

Sabine Köhler Die HÜHNER-Oma und andere Geschichten



Sabine
Köhler

Die HÜHNER Oma ooo



UND ANDERE | VON SILAS
GESCHICHTEN | UND SARAH

Die Hühneroma

Sabine Kähler

und andere Geschichten von Silas und Sarah

Taschenbuch, 96 Seiten

Artikel-Nr.: 256427

ISBN / EAN: 978-3-86699-427-0

Möchtest du Neues hören von Silas und Sarah aus Bruttelbach?

Silas und Sarah haben zwei Hühner: Frieda und Gisela. Silas möchte, dass die Hühner etwas lernen, und eröffnet eine Hühnerschule. Doch irgendwie klappt es mit dem Unterricht nicht so, wie er sich das vorstellt.

Eines Tages legt Frieda keine Eier mehr. Ist sie etwa krank? Oder steckt etwas anderes dahinter? Und warum hängt Mamas Spiegel im Hühnergehege? Lass dir von Silas und Sarah von dem schwarzen Vogel an der Fensterscheibe erzählen oder von dem hilfreichen Automechanikerengel. Erfahre, wer auf Tante Annis Wiese ein Feuer gelegt hat und was es mit den kleinen Kreuzen am...

Wenn Sie ein "echtes" Buch bevorzugen oder diesen Artikel verschenken möchten, können Sie diesen Download-Artikel ggf. auch käuflich erwerben, solange verfügbar.

Artikel ansehen auf clv.de

SABINE KÄHLER

DIE HÜHNEROMA

UND ANDERE GESCHICHTEN VON SILAS UND SARAH

clv

1. Auflage 2024

© 2024 by CLV

Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
Internet: www.clv.de

Satz: EDV- und Typoservice Dörwald, Steinhagen
Umschlag: Andreas Fett, Meinerzhagen
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Artikel-Nr. 256427
ISBN 978-3-86699-427-0

*Für meine Kinder
Ich hab euch so lieb!*

INHALT

Die Hühneroma	8
Der Spiegelkämpfer	13
Der Streit	19
Die Gitarre	24
Stell dir vor, du bist ein Huhn ...	30
Der Automechanikerengel	37
Feuer	46
Floh	56
Eine Wohnung im Himmel	63
Zwei Unfälle an einem Tag	68
Die Hühnerschule	74
Der Zirkusjunge	80
Das Kreuz am Straßenrand	87
Weihnachtsangst	92

Kennst du das kleine Örtchen Bruttelbach? Bruttelbach liegt, umgeben von grünen Wiesen und Buchenwäldern, in einem kleinen Tal. Wenn Fremde durch Bruttelbach spazieren, bleiben sie oft stehen und bestaunen die alten windschiefen Häuser und den schönen Marktplatz mit der alten Linde. In Bruttelbach gibt es keinen Einkaufsladen, keinen Doktor und keinen Friseur, nur den »Goldenen Ochsen«, gleich neben der Kirche. Für alles andere muss man nach Oberbruttelbach fahren, aber das liegt nur wenige Kilometer entfernt. In Oberbruttelbach ist auch die Schule, und die Kinder fahren jeden Morgen mit dem Bus dorthin.

Solltest du nun selbst einmal durch Bruttelbach spazieren, könntest du in der Hasengasse vorbeischaun. Silas und Sarah wohnen mit ihren Eltern in dem blauen Holzhaus am Ende der Hasengasse. Du erkennst es (außer natürlich an der blauen Farbe) an dem großen Garten mit dem Holzzaun und dem Hühnerstall in einer Ecke. Außerdem hängt an der Haustür ein Schild: »Hier wohnt Familie Niels.« Im Hühnerstall wohnen die schwarze Frieda und die schwarz-weiße Gisela.

Wenn das Wetter schön ist, siehst du vielleicht einen Jungen im Garten Fußball spielen. Wenn er rotblonde Locken hat, kannst du dir sicher sein, dass es Silas ist. Und wo Silas ist, da ist oft auch seine Schwester Sarah nicht weit. Sarah ist ein Jahr älter als ihr Bruder, sie hat ebenso rotblondes Haar und trägt es am liebsten in zwei geflochtenen Zöpfen, die ihr lustig auf die Schulter baumeln.

Du könntest auch den Eltern von Silas und Sarah begegnen, sie spazieren gerne auf den Wegen im Wald

rund um Bruttelbach. Oder vielleicht triffst du Tante Anni, wenn sie mit ihrem Traktor auf den Feldern unterwegs ist.

Ich glaube, in Bruttelbach könnte es dir gefallen – komm doch einfach mal vorbei und lerne Silas und Sarah kennen!

DIE HÜHNEROMA

»Ich finde immer nur ein weißes Ei im Hühnerhaus«, sagt Silas. Vorsichtig trägt er ein Ei in seiner hohlen Hand. »Das ist doch komisch ... Früher hatten wir meistens ein weißes und ein braunes.«

»Stimmt.« Mama nickt. »Gisela legt die weißen Eier und Frieda die braunen, richtig?«

»Genau. Aber ich glaube, Frieda hat aufgehört, Eier zu legen.«

Mama steht auf und öffnet den Kühlschrank. »Hm«, sagt sie, »im Kühlschrank sind auch nur weiße Eier. Da ist keins von Frieda dabei.«

»Sag ich doch. Ob Frieda wohl krank ist?«

Mama zuckt die Achseln. »Oder sie macht eine Pause. Das gibt es doch immer wieder mal, dass Hühner keine Eier legen.«

Von nun an passt Silas ganz genau auf. Jeden Tag sucht er nach einem braunen Ei, aber es bleibt dabei – Frieda legt keine Eier mehr.

Zwei Wochen später kommen Tante Anni und Onkel Franz zu Besuch. Noch bevor Tante Anni am Tisch Platz nehmen kann, greift Silas nach ihrer Hand. »Kommst du mit mir zu den Hühnern, Tante Anni? Ich glaube Frieda ist krank, sie legt schon wochenlang keine Eier mehr.«

»Tatsächlich?«, fragt Tante Anni, dann nickt sie. »Natürlich komme ich mit dir. Schauen wir uns die gute Frieda mal an.«

Bei Tante Anni auf dem Bauernhof wohnen viele Hühner und Silas weiß, dass seine Tante sich bestens mit Hühnern auskennt. Als sie am Zaun des Hühnergeheges stehen, kommen beide Hühner aufgeregt angelaufen. Sie hoffen immer, dass Silas ihnen einen Leckerbissen mitbringt.

Der Junge streut ihnen ein paar Körner hin und eifrig beginnen die beiden zu picken.

»Na ja«, meint Tante Anni nachdenklich, »Frieda sieht mir eigentlich ganz gesund aus. Sie pickt ihre Körner, sie kommt angelaufen ... Es scheint ihr gut zu gehen.«

»Ja, man merkt ihr nichts an. Aber sie legt keine Eier mehr.«

Tante Anni geht in die Hocke. »Schau, ihr Kamm ist nicht mehr ganz so rot wie früher. Oder täusche ich mich?«

Silas legt die Stirn in Falten. »Kann sein ...«

»Und ihre Federn wirken ein bisschen stumpf und zerzaust, nicht wahr?«

»Ja, ich glaube, du hast recht«, erwidert Silas. »Ist sie also doch krank?«

»Nein«, lächelt Tante Anni und steht wieder auf, »ich glaube, Frieda ist eine Hühneroma geworden. Sie ist alt. Wenn Hühner alt werden, wird der Kamm blasser und die Federn sind auch nicht mehr so schön wie bei jüngeren Hühnern. Das ist ganz normal. Und dann hören sie auch irgendwann auf, Eier zu legen.«

»Eine Hühneroma«, wiederholt Silas und grinst. »Das ist witzig!« Doch schnell wird sein Gesicht wieder ernst. »Muss sie bald sterben?«

»Ach nein.« Tante Anni schüttelt den Kopf. »Das glaube ich nicht. Sie legt einfach keine Eier mehr. Aber sie kann durchaus noch ein paar Jahre leben.«

Silas atmet erleichtert auf. »Wohnen bei dir auch Hühneromas?«

»Natürlich«, lacht Tante Anni, »ich lasse sie einfach mit den anderen mitlaufen. Mich stört es nicht, wenn sie keine Eier mehr legen. Sie dürfen sich trotzdem noch ihres Lebens freuen. Aber in den großen Betrieben, dort, wo Tausende Hühner zu Hause sind, da ist für alte Hühner kein Platz. Wenn sie nicht mehr legen, müssen sie weg.«

»Wie – weg? Was meinst du?«

»Na, sie werden geschlachtet.« Tante Anni muss lachen, als sie Silas' entsetzten Blick sieht. »Schau mich nicht so an«, sagt sie und streicht ihrem Neffen lächelnd über die Haare, »niemand wird Frieda ein Leid antun.«

»Nein, niemand«, sagt Silas entschlossen. »Es ist mir egal, dass Frieda keine Eier mehr legt. Man hat doch Hühner nicht nur zum Eierlegen, man hat sie doch auch zum Liebhaben.«

»Ja, da hast du recht.« Tante Anni setzt sich auf die Bank, die gleich neben dem Hühnerzaun steht. »Aber das sehen nicht alle so wie du. Heutzutage ist überall Leistung wichtig, auch bei uns Menschen. In der Schule soll man gute Leistung bringen, also gute Noten schreiben. Und in einer Firma wird der befördert, der gute Arbeit leistet und sich immer anstrengt, oder nicht? Wer viel leistet, wird geachtet und ist anerkannt in unserer Gesellschaft. Wer wenig Leistung bringen

kann ...« Sie zuckt nachdenklich mit den Schultern.
»Und so ein Huhn muss eben Eier legen.«

»Frieda nicht.«

»Nein, Frieda nicht. Sie ist in deinen Augen nicht weniger wert, nur weil sie keine Eier mehr legt.«

»Nein. Es ist doch immer noch Frieda. Mit oder ohne Eier.«

»Da hast du recht, es ist immer noch Frieda. Weißt du, bei Gott ist es auch so. Er liebt dich einfach, weil du Silas bist.«

»Und dich, weil du Tante Anni bist.«

»Genau«, lächelt Tante Anni, »gute Leistung macht uns in Gottes Augen nicht wertvoller. Er liebt uns nicht mehr, wenn wir uns mächtig anstrengen oder weniger, wenn unsere Kräfte nachlassen. Er weiß genau, zu was wir imstande sind und was zu schwer für uns ist.«

»Ich werde Frieda immer lieb haben«, sagt Silas und lehnt sich an seine Tante.

»Und Gott wird dich immer lieb haben, Silas, das darfst du nie vergessen.« Tante Anni legt ihren Arm um Silas. »Wollen wir wieder hineingehen?«

»Ja.«

Als sie sich zu den anderen an den Tisch setzen, verkündet Silas mit wichtiger Miene: »Wir haben jetzt eine Hühneroma im Stall.«

»Was?« Sarah runzelt die Stirn. »Eine Hühneroma?«

»Ja. Frieda.«

»Meine Frieda ist eine Oma?«

»Ja. Sie ist alt, meint Tante Anni, deshalb legt sie keine Eier mehr. Das passiert einfach so, da kann sie nichts dafür. Aber mach dir keine Gedanken, das ist

nicht schlimm, sie kann trotzdem noch ein schönes Leben haben. Und wir machen es mit ihr, wie Gott es mit uns macht. Wir haben sie lieb, egal ob sie Leistung bringt oder nicht.«

Alle schauen ihn überrascht an, dann zieht ein Lächeln über Sarahs Gesicht. »Das hast du schön gesagt. Genau so machen wir es.«

DER SPIEGELKÄMPFER

»Fabian hat einen Wellensittich bekommen«, erzählt Silas, als er vom Besuch bei seinem Freund nach Hause kommt. »Ich durfte ihn heute anschauen. Er ist blau, eigentlich hellblau, und manche seiner Federn haben weiße Flecken. Sein Name ist Charly. Er wohnt in einem Käfig mit ganz dünnen Gitterstäben. Unten auf dem Boden ist Sand gestreut, dort kann er ein bisschen rumpicken. Er hat einen kleinen Napf für Futter und einen Behälter für Wasser. Und ich glaube, Charly findet sich selbst sehr schön.«

»Wie meinst du das?«, fragt Mama erstaunt. »Wie kommst du darauf, dass der Vogel sich schön findet?«

»Er hat so einen kleinen Spiegel in seinem Käfig hängen. Dort hüpfert er immer hin und schaut sich im Spiegel an. Er geht ganz dicht heran und pickt ein bisschen mit seinem Schnabel gegen das Spiegelglas. Ich glaube, er findet sich so schön, dass er sich immerzu anschauen muss. So wie Sarah«, sagt Silas mit einem Seitenblick auf seine Schwester, »die steht auch immer im Bad vor dem Spiegel.«

»Gar nicht wahr«, erwidert Sarah und verzieht das Gesicht. »Nur zum Haare kämmen. Meine Haare sind eben länger als deine.«

»Ja, ja«, lacht Silas, »das würde ich jetzt auch sagen.«

Sarah schaut ihren Bruder finster an, aber Mama sagt: »Ich glaube, der Spiegel hängt aus einem ganz besonderen Grund im Käfig. Wellensittiche leben in

freier Natur eigentlich in Gruppen und sind selten allein. Wenn nun Charly in den Spiegel schaut, meint er, dort wäre noch ein anderer Vogel.«

»Wirklich?« Silas schaut erstaunt. »Merkt er denn nicht, dass er sich selbst sieht?«

Mama schüttelt den Kopf. »Nein, das merkt er nicht.«

Am nächsten Morgen kann Mama ihren Handspiegel nicht finden. Normalerweise liegt der Spiegel immer im Regal im Bad, gleich neben den Handtüchern. Doch Mama ahnt schon, wohin ihr Spiegel verschwunden sein könnte und tatsächlich: Als sie bei den Hühnern vorbeischaute, sieht sie dort ihren kleinen Spiegel am Zaun hängen.

»Wer hat meinen Spiegel genommen? Und warum hängt er am Hühnerzaun?«, fragt sie die Kinder, als sie von der Schule nach Hause kommen.

»Oh«, sagt Silas, »den habe ich mir geborgt. Ich wollte schauen, ob unsere Hühner auch so gern in den Spiegel schauen wie Charly. Und wenn sie zu zweit hineinschauen, dann könnten sie sogar denken, sie sind zu viert, oder? Ich dachte, das würde ihnen gefallen.«

»Hm«, antwortet Mama, »könntest du bitte vorher fragen, bevor du dir etwas von meinen Sachen ›borgst?«

»Ja«, erwidert Silas kleinlaut, »entschuldige. Darf ich ihn noch ein paar Tage behalten?«

»Meinetwegen, aber er sollte möglichst ganz bleiben.«

»Natürlich«, grinst Silas, »die Hühner picken immer nur ganz vorsichtig dagegen.«

Als die Familie am nächsten Morgen zum gemeinsamen Frühstück zusammensitzt, sitzt ein tiefschwarzer Vogel mit leuchtend gelbem Schnabel vor der Terrassentür am Boden und schaut aufmerksam durch das Glas.

»Schaut er uns beim Frühstück zu?«, fragt Sarah erstaunt. »Der ist aber neugierig.«

Da trippelt der Vogel noch ein bisschen näher und beginnt sogar, mit seinem Schnabel gegen die Scheibe zu picken.

»Das ist ein Amselmännchen. Die Amselweibchen sind eher graubraun und haben einen blassen Schnabel, nicht so einen leuchtenden wie unser Freund hier. Aber ich glaube nicht, dass er zu uns hineinsieht. Wir sind ihm wahrscheinlich ziemlich egal. Er sieht sein Spiegelbild im Fenster«, meint Papa nachdenklich.

In diesem Moment flattert der Vogel auf, fliegt heftig gegen die Scheibe, flattert wieder ein bisschen zurück, als wolle er Schwung holen und rumst erneut gegen das Glas.

»Was tut er nur?« Silas hat ganz große Augen vor Schreck. »Er tut sich doch weh, wenn er so gegen die Scheibe donnert!«

Dem Vogel allerdings scheint das alles nicht so viel auszumachen. Hartnäckig flattert er auf und ab und versucht immer wieder, gegen die Scheibe zu picken. Papa, Mama, Sarah und Silas schauen staunend zu, wie unermüdlich der kleine Kerl seinen Tanz aufführt.

»Er ist wie Charly«, sagt Silas und zieht die Nase kraus, »er denkt, sein Spiegelbild wäre ein anderer Vogel. Aber es sieht nicht so aus, als ob er sich darüber freut, dass da scheinbar noch ein anderer Vogel ist.«

Sarah nickt. »Es wirkt eher so, als wolle er den Spiegelbildvogel vertreiben.«

»Das wird ihm nicht gelingen«, kichert Silas. »So ein dummer Vogel!«

Mama hat genug und steht auf. »Das kann ich nicht länger mit ansehen«, sagt sie und öffnet die Terrassentür. Schnell fliegt der Vogel davon. Aber schon am Nachmittag ist er wieder da und stellt sich dem Kampf gegen sein Spiegelbild, und auch am nächsten und am übernächsten Tag sieht und hört man immer wieder den Vogel am Fenster. Die Scheibe ist von seinen Flügelschlägen schon ganz verschmiert und auf dem Boden liegt Vogelkot.

»So etwas hatten wir noch nie«, meint Mama. »Gibt er denn nie auf?«

»Ich habe nachgelesen, warum er das tut«, sagt Papa und die Kinder spitzen die Ohren. »Im Frühling sucht sich jedes Vogel Männchen ein eigenes Revier aus. Das ist ein Gebiet, in dem er ganz allein der Chef sein will. Dieses Amselmännchen hat wohl unseren Garten als sein Revier ausgesucht und nun denkt er, da bei unserer Terrassentür wäre ein Feind in sein Gebiet eingedrungen. Das kann er natürlich nicht dulden. Außerdem könnte dieses andere Männchen möglicherweise seinem Weibchen oder seinen frisch aus dem Ei geschlüpften Vogelküken gefährlich werden. Deshalb versucht er so hartnäckig, den Rivalen zu vertreiben.«

Silas schüttelt grinsend den Kopf. »Ich sagte ja schon: Das ist ein dummer Vogel.«

»Ich finde, du tust dem Kleinen unrecht«, gibt Mama zu bedenken. »Eigentlich ist es doch gut, dass

er seine Familie vor möglichen Feinden verteidigen will.«

»Ja, schon, aber er merkt nicht, dass er gegen sich selbst kämpft.«

»Stimmt, das merkt er nicht. Aber trotzdem ist er nicht so dumm, wie du denkst. Überleg nur, was er alles kann. Er wählt einen sicheren Platz und baut für seine Familie ein Nest, das nur aus Gräsern und Zweigen besteht und doch stabil ist und Schutz bietet. Er versorgt seine Kinder und bringt ihnen das Fliegen bei und ist selbst ein Flugkünstler. Da finde ich es nicht so schlimm, dass er sein eigenes Spiegelbild nicht erkennt.«

»Wo hat er denn diese Dinge gelernt?«, fragt Sarah und zieht die Nase kraus. »Warum kann er das alles? Es gibt ja keine Vogelschule.«

»Nun«, beginnt Papa, »Gott hat den Tieren einen Instinkt gegeben. Sie wissen manche Dinge ganz automatisch, ohne darüber nachdenken zu müssen und tun instinktiv das Richtige. Außerdem schauen sie sich natürlich auch viel von ihren Eltern ab und lernen von ihnen.«

»So einen Instinkt hätte ich auch gerne«, wirft Silas grinsend ein, »dann bräuchte ich in der Schule nichts mehr lernen und könnte alles schon.«

»Du bist dafür mit einem Bewusstsein für dich selbst ausgestattet und erkennst dich im Spiegel«, lacht Papa, »das ist mir lieber. Wir Menschen können nachdenken, Schlussfolgerungen ziehen und Entscheidungen treffen. Das bewahrt uns manchmal zwar nicht davor, etwas Dummes zu tun wie dieser Vogel hier, aber es unterscheidet uns doch vom Tier.«

Rumms. Da ist der schwarze Vogel schon wieder und beginnt seinen Kampf.

»Also wirklich, so geht das nicht«, sagt Mama. Sie holt eine alte Zeitung und Tesafilm. »Könnt ihr mir mal kurz helfen?«

Gemeinsam kleben sie Zeitung auf die Scheibe, von außen, damit der Vogel sich nicht mehr im Glas spiegeln kann. Nur der obere Teil der Terrassentür bleibt unbedeckt, damit noch etwas Licht eindringen kann.

»So«, meint Mama, »jetzt wird es sicher ruhiger werden.«

Tatsächlich stellt der Vogel seine Besuche an der Scheibe ein, sobald kein Feind mehr sichtbar ist, und nach ein paar Wochen, als die Brutzeit vorbei ist, kann die Zeitung wieder entfernt werden.

Der kleine Handspiegel aber hängt heute noch am Zaun bei den Hühnern. Mama hat sich schon längst einen neuen gekauft.